Abendausgabe

Nr. 383 ♦ 44. Jahrgang
Ausgabe B Nr. 189

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292 – 297
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

10 Pfennig

Montag
15. August 1927

Verlag und Anzeigenabteilung:
Geschäftszeit 8½ bis 5 Uhr

Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH.
Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292 – 297

Die „Bremen" über dem Atlantik.

Keine Meldungen, seitdem das Flugzeug die irische Küste verlassen hat.

Notlandung der Europa in Bremen wegen Motordefekts und schlechten Wetters.

Die Ankündigung einer Wetterbesserung über dem Ozean hat am Sonntagabend 6 Uhr auf dem Dessauer Flugplatz den Aufstieg der eigens erbauten Ozeanflugzeuge „Bremen" und „Europa" zum ersten deutschen Amerikaflug veranlaßt. Die Flugzeuge schlugen bald verschiedene Strecken ein, „Bremen" hielt sich südlicher. „Europa" stieß über der Nordsee auf so schlimmes Unwetter, daß die 52-Stundenflieger Edzard und Risticz es vorzogen, nach Bremen zurückzukehren, wo bei der Notlandung das Flugzeug einige Beschädigungen erlitt.

„Bremen" flog über Südengland und Irland dahin und hat heute früh 5,15 Uhr Dublin überflogen und das offene Weltmeer erreicht. Man ist berechtigt, mit dem Erfolg der „Bremen" unter ihren Führern Köhl und Loose zu rechnen. Selbst für den Fall eines Unglücks, das zum Niedergehen auf das Meer zwingen würde, sind den Fliegern der „Bremen" alle Mittel mitgegeben, die ihr Leben zu retten geeignet sind. Den unkriegerischen, ausschließlich völkerverbindenden Charakter der deutschen Fliegerei hat eben noch ihr Großmeister, Professors Junkers, feierlich verkündet.

Der Flug der „Bremen".

Ueber den Flug der „Bremen" liegen, nachdem sie das Festland verlassen hat, nachstehende Meldungen vor. Weitere Nachrichten sind vorläufig kaum zu erwarten, das Flugzeug müßte dann gerade von einem Schiff gesichtet werden.

London, 15. August.

„Daily Expreß" meldet, daß einem Bericht aus Formby in der Nähe von Liverpool zufolge die „Bremen" heute früh gesichtet worden ist.

London meldet durch Funkspruch, daß die „Bremen" um 2,45 Uhr Fleetwood unter starkem Regen passiert hat. Die Maschine ist sehr niedrig geflogen. Fleetwood liegt 35 Meilen nördlich von Liverpool an der englischen Westküste an der Morecambebay.

Zur Landung der „Europa".

Nachdem die „Europa" bereits etwa eine halbe Stunde über der Nordsee flog, trat aus bisher unaufgeklärten Gründen eine Motorstörung ein, die den Flugzeugführer veranlaßte, in der Richtung nach Bremen zurückzukehren. Nachdem das Flugzeug noch eine weitere halbe Stunde über dem Bremer Hafen gekreuzt war, ging es um 21,55 Uhr, nicht wie gemeldet, um 23,01 Uhr, nieder. Infolge der starken Belastung der Maschine kam das Fahrgestell und der Propeller zu Bruch. Die Insassen sind völlig unverletzt. Die „Europa" hatte bereits in der Gegend von Magdeburg die Fühlung mit der „Bremen" verloren.

Auch das Begleitflugzeug G 31 mußte wegen schweren Nebels in Bremen niedergehen. Es scheint aber auch, daß man angesichts der Wetterverhältnisse es für ein zu großes Risiko hielt, die schwere Junkers-Maschine nach England über das Wasser fliegen zu lassen. Auf einem Streifen zwischen Bremen—Rotterdam einerseits und England andererseits herrschten schwere Gewitter.

Dessau, 15. August.

Die Nachrichten von der Notlandung der „Europa" in Bremen hat hier in Dessau tiefe Niedergeschlagenheit erweckt. Als Professor Junkers die Meldung erhielt, traten ihm die Tränen in die Augen. Er sagte später einem Journalisten, daß die menschliche Kraft gegen solche Zufälligkeiten machtlos sei. Die Idee des Ozeanflugs werde aber trotzdem weiter betrieben und weiter getragen werden. Um so heißer seien die guten Wünsche und Hoffnungen, die die „Bremen" auf ihrem Wege begleiteten.

Für die Landung der „Europa" sollen nach den bisherigen Berichten der Flieger zwei Gründe maßgebend gewesen sein, einmal der Nebel über der Nordsee und dann ein unerklärlich hoher Brennstoffverbrauch zu Beginn des Fluges. Nähere Einzelheiten über diese Tatsache liegen noch nicht vor, man wartet in Dessau die ausführliche Berichterstattung Risticz' ab, der heute nachmittag mit der G 31 wieder in Dessau eintreffen soll. Vorläufig ist man nur auf Mutmaßungen angewiesen, weshalb der Motor, der doch gerade beim Dauerflug und auch bei den späteren Flügen bis in das letzte ausprobiert war, plötzlich so viel Brennstoff verbraucht hat. Entweder hat die sogenannte Sparvorrichtung versagt oder es ist irgendeine Störung im Vergaser eingetreten. Ob die „Europa" nach ihrer Instandsetzung noch einmal zum Ozeanfluge starten soll, ist noch nicht entschieden. Auf jeden Fall scheint nicht beabsichtigt zu sein, die in Bereitschaft gehaltene Reservemaschine D 1198 des gleichen Typs an Stelle der „Europa" einzusetzen.

Schlechtes Wetter!

Die Hamburger Wetterwarte meldet **empfindliche Wetterverschlechterung über dem Ozean;** seit 3 Uhr morgens starker Regen über Nordland und nordwestliche Winde von 40 bis 50 Stundenkilometer. Um 1 Uhr mittags lauten die neuesten Wettermeldungen so, daß bis ungefähr zur Hälfte der Flugstrecke zwischen Irland und Neufundland Nordwestwinde herrschen, weiter westlich dagegen schwacher Ostwind. Hiernach fliegt „Bremen" auf der ersten Flughälfte gegen den Wind, nachher aber mit dem Wind. Zwischen den Bermudas-Inseln und Grönland zieht sich, etwa 500 bis 1000 Kilometer östlich der amerikanischen Küste, eine Hochdruckrinne hin, auf der Insel Neufundland herrscht eine Depression, die sich bis 50 Kilometer östlich hinzieht.

London, 15. August. (Eigenbericht.)

Der Ozeanflug der „Bremen" ist heute vormittag 5,15 Uhr über Dublin gesichtet worden. Das Flugzeug hatte Kurs auf Neu-Fundland.

London, 15. August. (Eigenbericht.)

Die „Bremen" hat 7,15 Uhr die irische Küste verlassen und damit die Route über den Atlantik eingeschlagen.

Dessau, 15. August, 13,30 Uhr.

Nach soeben in Dessau eingetroffenen amerikanischen Wettermeldungen herrscht auf dem Atlantischen Ozean Weststurm der Stärke 11 bis 12.

New York in Erwartung.

New York, 15. August.

Die Blätter bringen ausführliche Einzelheiten über den Start der Junkersflieger und über die Fortschritte der „Bremen" unter riesigen Ueberschriften. Ein Artikel der „World": **„Aller Augen sind auf den Himmel geheftet"** bezeichnet die Woche, die mit dem Start in Dessau begann, als denkwürdig in der Geschichte des menschlichen Flugs, einerlei, ob das Unternehmen erfolgreich sei oder nicht. Ueberall werden eingehende Beschreibungen und Abbildungen der Flugzeuge veröffentlicht, ebenso die Bilder der Flieger und des deutschen Generalkonsuls v. Lewinski, der an den Empfangsvorbereitungen tätigen Anteil nimmt. **In Boston werden Empfangsvorbereitungen im größten Ausmaß getroffen.** Major Longamecker, der Kommandeur des Flugdienstes des ersten Armeekorps, gab bekannt, daß, wie seinerzeit beim Flug Nungessers und Colis, ein Patrouillendienst organisiert wurde, um nach den Fliegern Ausschau zu halten. Der Flugplatz in Boston ist nicht für eine Nachtlandung ausgerüstet, doch tritt der Scheinwerferdienst der Küstenartillerie in Aktion. Die Stadt Boston hat nach dem Beispiel Philadelphias einen Preis von 25000 Dollar für die Landung eines europäischen Flugzeugs in Boston ausgesetzt. Man gibt der Hoffnung Ausdruck, daß der Preis von einem deutschen Flugzeug errungen wird. In Chicago sind auf die Nachricht vom Abflug hin die Arbeiten für die Empfangsvorbereitungen beschleunigt worden. Wie der Major von Chicago, Thompson, erklärte, wird der Empfang der deutschen Flieger in keiner Weise dem nachstehen, der Lindbergh bereitet wurde. Colonel Lindbergh selbst hat von New York aus den Junkersfliegern besten Erfolg wünschen lassen. Chamberlin startet am Dienstag früh von New York in der Richtung nach Boston; er will der „Bremen" entgegenfliegen. In Philadelphia hat der Empfangsausschuß bekanntgegeben, daß bereits alle Vorbereitungen beendet sind, und daß bereits Montag abend der Flugplatz in vollem Umfang beleuchtet und mit Lichtzeichen versehen sein wird.

Wird ein drittes Flugzeug starten?

Dessau, 15. August. (WTB.)

Wie der Sonderberichterstatter des WTB. erfährt, haben in der Leitung der Junkers-Werke bereits eingehende Besprechungen über die Frage stattgefunden, ob nach dem Unfall der Europa das dritte Ozeanflugzeug noch zum Start gebracht werden soll. Diese Erörterungen haben zu dem Ergebnis geführt, daß Junkers sofort die nötigen Schritte einleitete, um alle mit einem dritten Flug zusammenhängenden Fragen zu klären. Eine erhebliche Rolle spielt die Kostenfrage, und sie dürfte auch die endgültige Entscheidung stark beeinflussen. Die Junkers-Werke haben heute vormittag einen Beauftragten nach Berlin geschickt, die Versicherungsfrage zu klären. Sollte die Entscheidung über den dritten Start positiv ausfallen, so kommt für den Flug nur die Besatzung der Europa in Frage.

Das Reichsbanner in Leipzig.

Weihe eines neuen Bundesbanners. – Vorbeimarsch am Leipziger Volkshaus.

W. Tr. **Leipzig**, 14. August. (Eigenbericht.)

Früh am Sonntag ertönte der Weckruf durch die Quartiere. Erst jetzt konnte man ein vollkommenes Bild von der reichen und schönen Beflaggung und Ausschmückung der Häuser bekommen. In Lindenau, wo etwa 11000 Magdeburger und Sachsen lagen, war besonders reiches Leben. Der um 10 Uhr zum Augustusplatz abmarschierende Zug war schier endlos. In Eutritzsch, einem rechten Proletarierviertel, an der Berliner Strecke, lagen auch die Berliner, aufs beste aufgenommen und verpflegt. Auch hier reicher Fahnen- und Farbenschmuck. In Stötteritz, in Connewitz, in Paunsdorf und wie die Vororte alle heißen, waren die auswärtigen Gäste verteilt.

Der Aufmarsch auf dem Augustusplatz war das großartigste und seltenste Ereignis, daß das organisierte republikanische Deutschland bisher gehabt hat. Nicht wenig trägt dazu auch die Bedeutsamkeit des Platzes selbst bei, der im Herzen Leipzigs gelegen, seit undenklichen Zeiten der Platz der Stadt ist. Eine Anzahl bedeutender öffentlicher Bauten, wie Theater, Universität, Reichspost, Museum, umringen ihn. Zu Ehren des Tages hatten Universität und Theater geflaggt, auch das Amtsgericht hatte die Reichsfahne gezogen. Die Reichspost und die Reichsbahn kannten an diesem Tage die Reichsfahne nicht. Zur angegebenen Zeit setzte der Anmarsch ein. Zug um Zug kam mit schmetternder Musik und stolz wehenden Fahnen heran. Von allen Seiten strömte es unaufhaltsam zum Riesenplatz, dessen gesamter großer Verkehr wie am Abend vorher vollkommen eingestellt war. Viel hätte nicht gefehlt, dann wäre der Platz zu klein gewesen. Von der Höhe der Rednertribüne aus bot sich ein unvergleichliches Bild, das sich tief in die Seele prägte. „Das deutsche Volk, einig in seinen Stämmen", so beginnt der Text der deutschen Reichsverfassung. Hier sah man das Wort zur Wahrheit geworden. Alle, Bayern, Badener, Württemberger, Sachsen, Preußen, Hessen, Mecklenburger, auf diesem Riesenplatz vereint, alle unter dem schwarzrotgoldenen Banner.

Nicht ein Bundestag, sondern ein Verfassungstag war dieses Fest von Leipzig. Zum Verfassungstag wurden nur die nächstgelegenen Gaue verpflichtet, hier Leipzig, Halle, Magdeburg, Chemnitz, Zwickau, Berlin, Brandenburg, Görlitz, Ostsachsen und Großthüringen. Alle anderen Beteiligungen aus dem Reich erfolgten freiwillig. Ueberseht man dies, so muß man sagen, daß Leipzig gegenüber den Verfassungstagen von Berlin und Nürnberg, ja sogar gegenüber den Bundestagen von Magdeburg und Hamburg ein weiterer gewaltiger Fortschritt ist. Man hatte am Sonntag auf dem Augustusplatz angesichts dieses gewaltigen Heerbannes der Republik in ganz kurzer Zeit die Ueberzeugung gewonnen, daß, wenn dieser 100 000-Mann-Block jemals zertrümmert werden sollte, das ganze Reich mit in Trümmern gehen würde. So gut aber, wie jede treffliche Rede, die am Sonnabend und Sonntag gehalten wurde, so gut war jeder einzelne Mann, jeder Jüngling, der auf dem Platz stand, ein Versprechen an die Zukunft, mit dem Banner Schwarz-Rot-Gold die Verfassung und damit das Dasein und die Weltgeltung des deutschen Volkes zu schützen und zu sichern.

Dann, nachdem der Aufmarsch von weit über 100 000 Mann mit über 1000 Fahnen, 35 Musikkapellen und 140 Spielmannszügen vollzogen war, begann

der Weiheakt für das neue Bundesbanner.

Als erster ergriff das Wort der Gauleiter des Reichsbanners des Leipziger Bezirks, **Kreishauptmann Lange**, und hieß die von nah und fern herbeigeeilten Reichsbannerleute in Leipzigs Mauern auf das herzlichste willkommen. Er betonte den Charakter Leipzigs als einer Stadt der freien Künste und des freien Handels, in der niemals ein Fürst residiert habe. Nach ihm hielt der Vorsitzende des ADGB., Reichstagsabgeordneter Peter Graßmann, die Weiherede.

Reichstagsabgeordneter Graßmann:

Der Reichsausschuß findet endlich Gelegenheit, seine Absicht, der Bundesleitung ein neues Banner zu stiften, zu verwirklichen. Nicht als ob uns das alte, in schwerer Zeit geschaffene nicht mehr genügt hätte, aber wir Reichsausschußmitglieder waren der Meinung, daß das Wachsen, das Starkwerden unseres Bundes sichtbare Verkörperung finden müsse, auch in dem uns vorangetragenen Fanal.

Wir haben die Reichsfarben zu den Farben unseres Bundes gemacht. Wir haben diese Farben hinausgetragen bis ins letzte Dorf, wir haben damit Propaganda gemacht

für den Gedanken der Reichseinheit, für den Gedanken der Demokratie, der Republik.

Und wenn wir heute der Bundesleitung ein neues Banner geben, so soll damit mitnichten eine Hervorhebung gegenüber den sturmzerfetzten Fahnen dargelegt werden, den Fahnen, die die Kameraden sich mit ihren sauer verdienten Groschen geschaffen haben.

Aber in unserem neuen Banner soll zum Ausdruck kommen: Wir sind da! Ihr müßt mit uns rechnen! Wenn ihr eine falsche Rechnung macht, geht die Bewegung über euch hinweg.

Und nun wollen wir in feierlicher Stunde unser neues Banner zeigen, zuerst unseren Kameraden. Dieses unser neues Wahrzeichen soll sein der bildhafte Ausdruck des Vertrauens zu uns selbst, zu unserer gerechten Sache, soll auch sein Ausdruck und Verkörperung des Vertrauens zu unserer Bundesleitung und zu unserem vielgeschmähten, von uns deshalb aber desto heißer geliebten Bundesführer Otto Hörsing.

Im Namen des Reichsausschusses übergebe ich dieses Banner der Bundesleitung. Aus tiefergriffenen Herzen weihe ich es unserer Sache und wenn ich in dieser Stunde einem Wunsche Ausdruck geben möchte, so ist es der, daß sein erstes Erscheinen befeuchtete Augen, höherklopfende Herzen, aber auch trotzige Fäuste finden möchte, die es heben und tragen und wenn es nottut auch verteidigen werden.

Und nun ein Wort zu denen, die zu einem großen Teil auf diesem Platze und im Reichsbanner stehen, meinen Gewerkschaftskameraden. **Wie Gewerkschaftler besahen den neuen Staat.** Wir sehen im Gegensatz zum alten Obrigkeitsstaat im neuen Staat und in der Weimarer Verfassung die verfassungsmäßige Verbriefung von Rechten, die wir im alten Staat vergeblich angestrebt haben. Wir sehen zum Beispiel in der Weimarer Verfassung die Gewährleistung der Freiheit der Vereinigung und wünschen nur, daß von diesen Rechten möglichst nützlicher Gebrauch gemacht werde.

Die Grundrechte der Weimarer Verfassung bedeuten eine geistige Wende gegenüber der Verfassung von 1871.

In den Grundrechten wird ausgesprochen, daß Eigentum verpflichtet, sein Gebrauch soll zugleich Dienst sein für das gemeine Beste.

Die Grundrechte sagen, die Ordnung des Wirtschaftslebens soll ein menschenwürdiges Dasein allen gewährleisten. Die Arbeitskraft soll unter besonderem Schutz des Rechtes stehen. Und wenn wir die Veränderung der Dinge, die verfassungsmäßig gewährleistet sind, betrachten, sind wir berechtigt zu sagen, wir bejahen diesen Staat, wenn er uns auch noch nicht die letzte Erfüllung bedeutet. Wir haben mehr als einmal Gelegenheit gehabt, diesem unseren Bekenntnis zum Staat Ausdruck zu verleihen. Wir haben in den Märztagen des Jahres 1920, als eine handvoll Abenteurer glaubte nur zupacken zu müssen, den beabsichtigten Streich zunichte gemacht, unter Einsetzung unserer Existenz und wenn es nottut, machen wir es morgen wieder.

Wenn es manchmal in der Erfüllung der Grundrechte zu langsam ging, wenn die Reaktion auf politischen und wirtschaftlichen Gebiete erstarkte, dann sind wir selbst schuld. 16 bis 18 Millionen Arbeitnehmer haben wir innerhalb der Reichsgrenzen und davon sind ein Drittel organisiert. Die anderen stehen beiseite und ernten die Früchte unserer Arbeit.

Wir haben mehr als 30 Millionen wahlberechtigter Bürger und Bürgerinnen, die ihr politisches Gewicht in die Wagschale werfen könnten. Wir haben feststellen müssen, daß sie es zu einem Teile zur Verstärkung der reaktionären Parteien verwendet haben. Von unserer wirtschaftlichen Macht machen wir nur unvollkommenen Gebrauch. Wir wollen unseren Anteil nicht nur an der Ordnung der gesellschaftlichen und politischen Dinge, sondern auch in der Ordnung der wirtschaftlichen Dinge haben. Wir haben es in der Hand, es muß anders werden. Wir wollen nicht auseinandergehen, ohne den festen Vorsatz, das vor uns liegende Jahr zu benutzen, um zu werben für unseren Gedanken, zu werben für den Gedanken des Reichsbanners, zu werben für die sozialen und wirtschaftlichen Grundsätze der Weimarer Verfassung, zu werben für den sozialen Gedanken, damit wir, wenn das deutsche Volk aufgerufen wird, mit dieser unserer Arbeit zufrieden sein können!

Nach der oft von Beifalls- und Zustimmungsrufen unterbrochenen Rede Graßmanns, die, wie übrigens alle Reden, durch den Siemens-Lautsprecher bis in den fernsten Winkel des Platzes den Massen sehr verständlich war, fiel die Hülle von dem Banner. Die tausend Banner auf dem Platz hoben sich hoch empor und wurden freudig hin und her geschwenkt. Dann nahm die Feier ihren Fortgang. An Stelle des behinderten Zentrums-Reichstagsabgeordneten Joos sprach der Führer der Windhorst-Bünde, Krone.

Dr. Krohne:

Zu einer Feierstunde haben wir uns heute zusammengefunden, unser neues Banner enthüllt. Nürnberg ist übertroffen, bei weitem auch Magdeburg. Da wollen wir denken an die erste Verfassungsfeier, an jenen Tag, wo der verstorbene Reichspräsident Ebert die Geburtstagsstunde des Reichsbanners gefeiert hat. Heute ist das Reichsbanner eine große Bewegung geworden. Wir alle stehen unter dem Eindruck dieser erhebenden Feier, den wir mit hinausnehmen werden in den Alltag, in die Fabriken, in die Bureaus, an die Arbeitsstätten. Wir sind nicht politisch alle einer Meinung, aber wir haben uns in unserer Reichsbannerbewegung schätzen und achten gelernt und gefunden, daß es noch mehr gibt als engste parteipolitische Einstellung, und daß über dem ganzen der Dienst am Staate steht, wie es Wirth gestern abend ausdrückte.

An diese schwarzrotgoldene Fahne knüpft sich eine große Sehnsucht. Der Weltkrieg liegt hinter uns. Zehn Millionen Tote ruhen unter grünem Rasen oder auf dem Grunde des Meeres; zwei Millionen deutsche Brüder sind darunter. Deshalb knüpft sich an diese Fahne die Sehnsucht unseres Volkes,

daß uns nie wieder ein solches Elend beschert werde.

Dafür wollen wir uns alle einsetzen. Und nun ein Zweites:

Unser Land ist uns zu klein, schwarzrotgold ist das Symbol der großdeutschen Tradition, die zerbrochen und neu wieder aufgepflanzt wurde.

Es ist die Sehnsucht aller Deutschen, daß ein großes in Frieden bestehendes Großdeutschland sein soll.

Und so weht die Flagge schwarzrotgold hinüber nach Wien, daß ein Reich sein soll von Wien bis Flensburg und vom Bodensee bis Königsberg.

Und schließlich knüpft sich an Schwarzrotgold die Hoffnung der Aermsten unseres Volkes, derjenigen, die langsam aufstehen wie vor Jahrhunderten der Bürgerstand und die Bauernschaft frei wurden. Heute hat die Maschine die deutsche Lohnarbeiterschaft aus dem Boden gestampft und

an Schwarzrotgold knüpft sich die Hoffnung dieser Menschen, mit teilzunehmen an den geistigen und materiellen Gütern der Menschheit, mitzuarbeiten an der politischen Leitung dieses Staates.

Diese dreifache Sehnsucht tragen wir alle im Herzen. Alle eint uns dieses Streben, und daß es noch mehr als bisher Allgemeingut des deutschen Volkes werde, das ist unsere Hoffnung und unser tiefster Wille. Daran wollen wir mitarbeiten, jeder an seiner Stelle. In diesem Sinne rufe ich: Die deutsche Republik, sie lebe hoch!

Nach der mit starkem Beifall aufgenommenen Rede Dr. Krones betrat der Vorsitzende der Deutsch-demokratischen Partei, Reichstagsabgeordneter Erkelenz, die Rednertribüne.

Reichstagsabgeordneter Anton Erkelenz:

Der wichtigste, der politisch gesehen katastrophalste Fehler der alten Verfassung lag darin, da sie in weiten Volkskreisen

als eine Verfassung der oberen Klassen, als eine Verfassung der Klassenherrschaft von oben, als eine Verfassung des Halbfeudalismus

gewertet wurde.

Das lag nicht im Wortlaut der Verfassung. Es lag nicht einmal im Wesen der Staatsform. Es gibt eine Reihe Monarchien, die von ihren Bürgern durchaus nicht als Fremdkörper, als Bollwerk volksfeindlicher Bestrebungen aufgefaßt werden. Auch aus der alten Reichsverfassung konnte die Demokratie herauswachsen, und der so gestaltete Staat konnte ein wahres Heim für alle Klassen werden.

Daß es der alten Verfassung und ihren Trägern nicht gelang, alle Bürger innerlich zu gewinnen, lag nicht an den Paragraphen, lag nicht an der Staatsform, sondern an der Handhabung der Gewalt in diesem Staate, mit einem Wort:

Weite Kreise der Bürger hatten das Gefühl, vom Staate ausgeschlossen zu sein.

Dazu gehörten die Sozialdemokraten, dazu gehörten die Linksliberalen, dazu gehörten die Katholiken und mit ihnen das Zentrum. Selbst ein Nationalliberaler galt in einzelnen Teilen des Landes schon als staatsfeindlicher Revolutionär.

Das war der Fehler der alten Verfassung. An diesem Fehler zerbrach das alte Reich.

Was lehrt uns diese Tatsache? Sie lehrt uns, daß es nicht allein, nicht einmal in erster Linie auf die Form der Verfassung ankommt, als vielmehr **auf den Geist, in dem sie gehandhabt wird.** Es kann ebensogut schlechte, volksfeindliche Republiken geben, wie es gute oder schlechte Monarchien gibt.

So gesehen, zeigt sich aber auch die innere, tiefere Ursache, warum es Demokraten, Sozialdemokraten und Zentrumsleute waren und sein mußten, die im Augenblick der Gefahr die neue Verfassung schaffen mußten und schufen. Sie brachten den Geist, die Gesinnung mit, die nötig war, um in der Zeit der größten Gefahr das Reich aufzurichten und wieder aufzubauen.

Die neue Verfassung hat vor der alten den entscheidend wichtigen Vorzug, daß sie von der Seele des Volkes getragen wird, und daß sie denen den Weg zum Staate geöffnet hat, denen er früher versperrt war. Den Hunderttausenden, die heute hier vertreten sind, und den vielen Millionen, die hinter ihnen stehen, ist diese Verfassung und die aus ihr erwachsende Staatsform ein Stück ihres Herzens. Sie sind bereit, für sie zu leiden, zu kämpfen, zu bluten, zu sterben. Heute sind Millionen Bürgerinnen und Bürger staatsfreudig, die früher staatsfeindlich oder staatsindifferent waren. Das ist ein Gewinn, den man in seiner politischen Bedeutung gar nicht überschätzen kann. Das ist das größte Zukunftsaktivum für Deutschland, für die deutsche Nation. Nun erst können alle Bürger staatsfreudig sein. Nun erst gibt es keinen Klassenstaat, keine Staatsfremdheit mehr.

Gewiß, den Millionen treuer Staatsfreunde, die wir gewonnen haben, stehen

einige hunderttausend Staatsfeinde

gegenüber, die zwar Freunde des alten Staates waren, die aber den neuen Staat ablehnen.

Aber eins muß man auch in bezug auf die neue Verfassung festhalten: letztlich entscheidet nicht die Form, sondern der Geist des Staates. Auch die neue Republik könnte zu einem halbfeudalen Klassenstaat werden. Das ist die Gefahr, in der wir stehen. Tausende Kräfte sind am Werke, aus der deutschen Republik einen Feudalstaat mit oder ohne Monarchen zu machen. Deshalb wiegt euch nicht zuviel in Sicherheit, achtet nicht so auf die Form, sondern auf den Inhalt.

Vor allem: sorgt dafür, daß die Republik nicht von Monarchisten regiert wird, sondern von Republikanern!

Schafft republikanische Mehrheiten! Erhaltet das Reichsbanner, erhaltet es als überparteiliche Massenorganisation aller Republikaner! Erhaltet den Geist der Weimarer Koalition!

Wir sind im Bunde mit der Zukunft! Wir haben den neuen Staat gestaltet von dem Tage ab, an dem alles zerbrach bis heute, wo Deutschland als einiges Reich wieder leben und arbeiten kann! Wir haben den neuen Staat verankert in Millionen Herzen, die der alte Staat nicht gewinnen konnte. Nun erst sind Nation und Staat eins geworden! So gerüstet gehen wir daran, weiter die tiefen Wunden zu heilen, die uns der Weltkrieg geschlagen. **Deutschland lebt, weil es Volksstaat ist!**

Nach der Rede des Reichstagsabgeordneten Erkelenz, der die Massen mit größter Aufmerksamkeit gefolgt waren, mußte Kreishauptmann Lange mitteilen, daß der Vorsitzende des Bauernbundes, Reichstagsabgeordneter Konrad Rübler-Regensburg, durch einen Autounfall am Kommen verhindert sei. Dann sprach, von frohen Zurufen begrüßt, als letzter der Bundesvorsitzende Hörsing:

Bundesvorsitzender Otto Hörsing:

Ein Banner weht über uns, geschenkt von den Kameraden des Reichsausschusses und uns mit anerkennenden Worten vom Kameraden Graßmann übergeben. Wir danken den Kameraden des Reichsausschusses für dieses kostbare Geschenk und dem Kameraden Graßmann für seine liebevollen, ehrenden Worte und das Vertrauen zu uns, das in seinen Worten lag. Wir werden das neue Banner nicht nur schützen und schirmen, sondern werden es tragen und mit ihm die neue Zeit verkünden.

Kameraden! Ein Jahr schwerer Arbeit und politischen Kampfes ist dahingegangen, ein Jahr, das nicht nur unseren Bund gestärkt und innerlich gefestigt, sondern auch der republikanischen Front manchen Erfolg gebracht hat.

Nie war sich der gesamte Bundesvorstand darin einiger als jetzt, daß wir die Ueberparteilichkeit des Bundes nicht antasten lassen,

daß wir eine selbständige, streng republikanische Organisation sind, aber kein Anhängsel irgendeiner Partei, daß wir mit Sachlichkeit und Schärfe den Kampf gegen die Feinde der Republik von rechts und links zu führen haben, daß wir nur überzeugte Republikaner und nicht Zeitgenossen mit Hemmungen nach rechts oder links in unserem Bunde gebrauchen können, daß die Republik den Republikanern gehört, alle Republikaner sich zur positiven Mitarbeit einzustellen haben, **damit den Feinden der Republik die Regierungsgewalt entrissen wird.**

Kameraden! Schwer kämpfen die Republikaner, kämpft die soziale Demokratie auch in den meisten übrigen Staaten Europas. Wer gegen den Faschismus und Bolschewismus kämpft, kämpft gegen Krieg und Bürgerkrieg. Den republikanischen Kämpfern für soziale Demokratie, wo sie auch stehen mögen,

---

Der umworbene Theaterbesucher

Die Theater rüsten zu einer neuen Spielzeit. Und überall hat bereits eine lebhafte Besucherwerbung eingesetzt. Die älteste und allgemein bekannte Form der Heranziehung von Dauerbesuchern ist die Auflage eines Abonnements. In Berlin gelang es aber eigentlich immer nur den beiden staatlichen Bühnen, sich einen nennenswerten Stamm von Abonnenten zu sichern. Die Privattheater scheuten auch vielfach davor zurück, ein Abonnement auszuschreiben, weil es ihnen wichtiger schien, in der Spielplangestaltung freie Hand zu behalten. Ein neuer Weg bot sich hier aber durch die Verbindung mehrerer Bühnen zur Auflage eines gemeinsamen Abonnements. Er wurde mit der Bildung des „Reibaro"-Konzerns beschritten. Nicht ohne Erfolg. Freilich fehlten auch wieder Verstimmungen der Abonnenten nicht, weil sie sich in ihren Erwartungen hinsichtlich der Aufführungen und der Besetzung der Stücke enttäuscht sahen.

Neben den Abonnementswerbungen steht dann in Berlin seit geraumer Zeit die Propaganda aller möglichen „Theatergemeinden. Eine zunächst von den Theatern unabhängige Organisation sucht Mitglieder mit der Verpflichtung zu geregeltem Theaterbesuch zu gewinnen und pachtet für sie dann Vorstellungen oder Plätze in den zur Verfügung stehenden Häusern. Ein Teil dieser Theatergemeinden ist im Grunde nichts anderes, als die Hülle, die ein geschäftstüchtiger Unternehmer für eine von ihm schon vorher unterhaltene Billettagentur eingerichtet hat. Die wenigen Theatergemeinden, die nicht dem Profitstreben einer Theaterkarten-Handlung dienen, stellen fast durchweg Einrichtungen dar, die im Sinne einer bestimmten politischen oder wenigstens weltanschaulichen Tendenz wirken wollen. Hier handelt es sich einmal um den Bühnenvolksbund, der nach seinem Programm Theaterpflege „im christlich-deutschen Volksgeist" treiben will. Was unter „christlich-deutsch" zu verstehen ist, darüber sind sich freilich die Gelehrten nicht einmal im Bühnenvolksbund selbst einig, wie noch kürzlich wieder der vom Bühnenvolksbund veranstaltete Reichsjugendtag in Magdeburg bewiesen hat. Im Bühnenvolksbund gibt es einen mehr zentrümlich und einen mehr deutschnational-völkisch orientierten Flügel. In jedem Fall aber ist das Ziel dieser Besucherorganisation, die Kunstpflege bestimmten kulturreaktionären Bestrebungen unterzuordnen. — Neben dem Bühnenvolksbund hat sich dann in jüngster Zeit noch eine „Großdeutsche Theatergemeinschaft" aufgetan, augenscheinlich von Leuten, denen der Bühnenvolksbund noch nicht „deutsch" genug ist. Sie will ein „nationales Theater" schaffen, um mit den „politischen Tendenzbühnen bolschewistischer Abstammung" aufzuräumen.

Letzten Endes sind alle diese Theatergemeinden Nachahmungen der Volksbühne, die in Berlin bekanntlich schon 1890 aus der Arbeiterschaft heraus geschaffen wurde. Aber es sind recht klägliche Nachahmungen, die sich mehr oder weniger an Aeußerlichkeiten halten. So ist für die Volksbühne charakteristisch die entschiedene Ausschaltung aller privaten Erwerbszwecke. Bei den übrigen Theatergemeinden trifft das höchstens bei einem kleinen Teil zu. Charakteristisch für die Volksbühne ist ferner die absolute Selbstverwaltung durch die Mitglieder: sie wählen in allgemeinen Versammlungen die für die Geschäftsleitung und für das künstlerische Programm zuständigen Organe. Dieses Selbstbestimmungsrecht der Mitglieder ist nirgends sonst in gleicher Weise durchgeführt. Charakteristisch für die Volksbühne ist weiter die Verwirklichung der Gemeinschaftsidee durch den für alle Mitglieder gleichen Vorstellungsbeitrag und die Auslosung der Plätze, die mit jedem Besitzvorrecht im Theater aufräumt. Keine andere Berliner Theatergemeinde hat den Einheitsbeitrag und das Auslosungssystem, sondern sie alle haben mehrere Platzgruppen, und wer am meisten zahlen kann, gewinnt damit ein Vorrecht auf Parkett und ersten Ring. Nur die Volksbühne dient auch einer wirklichen Kulturidee: nur sie hat ein Programm, das ohne Engherzigkeit alle große lebendige Kunst berücksichtigen und zugleich der Fortentwicklung der Menschheit zur Freiheit und zu einer neuen Gemeinschaftskultur dienen will.

Um so erfreulicher ist, daß alle Konkurrenz nicht imstande gewesen ist, die Volksbühne aus ihrer führenden Stellung zu verdrängen. Die Berliner Volksbühne verfügt über zwei eigene Betriebe. An Mitgliedern zählt sie allein weit mehr als alle anderen Theatergemeinden zusammen. Obgleich sie ihren Mitgliedern Bestes bietet — zu den Vorstellungen in den beiden eigenen Häusern kommen noch die Aufführungen in der Staatsoper am Platz der Republik usw. —, bleibt sie mit ihren Vorstellungsbeiträgen von 1,50 M. für das Schauspiel und 2 M. für die Oper (Nachmittagsvorstellungen gar nur 1,10 M.) auch unerreicht an Billigkeit.

Für die neue Spielzeit darf man mit einem besonderen Aufschwung der Volksbühne rechnen. Ueber Erwarten groß ist bereits die Zahl der Neuanmeldungen. Die Berliner Arbeiterschaft kann stolz sein, daß diese große und mächtige Organisation aus ihr herausgewachsen ist und im wesentlichen auch heute noch von ihr getragen wird.

Indianeraufstand in Bolivien.

Aus Bolivien kommen soeben Alarmmeldungen über einen Aufstand von 80 000 Indianer, dem größten seit Pizarros Zeiten

Das Maschinengewehrfeuer war verhallt, die Revolution hatte gesiegt. Bewaffnete Aufständische an allen Straßenecken, die Gefängnisse voll von Ministern und Beamten der gestürzten Partei. Auf der Plaza von La Paz wollte das Vivatrufen auf den neuen Machthaber kein Ende nehmen. Aber mit sinkendem Tag legte sich der Jubel. Gerüchte rannten durch die Stadt. Gespenster. Was werden die Indios machen? Die Indianer! Gewiß, die neue Revolutionsregierung hatte sie auch an sie gewandt. Recht und Freiheit allen Unterdrückten! Aber man konnte nie wissen. Auch als Bundesgenossen konnten sie gefährlich werden. War es nicht in der Revolution der neunziger Jahre, als die Konservativen gestürzt wurden? Damals hatte man die Hochland-Indianer bewaffnet; aber schließlich kannten sie weder Freund noch Feind, nur noch Weiße, gegen die jahrhundertelang gebändigter Haß endlich Rachemöglichkeit fand. Eine ganze Schwadron, die sich, von den Indios gejagt, in eine Kirche geflüchtet, wurde dort abgeschlachtet, daß Fliesen und Fenster in Blut schwammen.

Da liegen, so erzählt Colin Roß, in seinem neuen, bei F. A. Brockhaus erschienen Buch „Südamerika", kilometer-, meilen-, königreichweit die Fincas Goytias. Ein typisch amerikanisches Schicksal. Vom amerikanischen Maultiertreiber brachte er es zum vielfachen Millionär und einflußreichen Mann im Staat. Heute liegen die Fenster seines Palastes in La Paz in Scherben. Er selbst ist landflüchtig. Die Hörigen auf seinen Gütern, die er mehr bedrückte als jeder Weiße, obwohl er oder vielleicht weil er einer Rasse mit ihnen ist, witterten Freiheit. Sie standen auf und schlugen ihre Sklavenhalter nieder. Aber keine Revolution konnte die Grundlage ändern, auf der dieser Staat ruht. Es ist die harte Herrschaft über die Masse der Farbigen, von einer kleinen Schicht ausgeübt, die sich Blancos nennt, in deren Adern aber viel Indianerblut fließt. Die Truppen tun ihre Arbeit wie immer. Kurz, blutig und grausam. Sie tun es, obwohl ihre Haut die gleiche Farbe aufweist, ihre Züge den gleichen Schnitt wie jene, auf die sie ihre Maschinengewehre richten; sie tun es, obwohl sie selbst auf eisig kalter, winddurchbrauster Puna auf dem Lehmboden armseliger Hütten das Leben empfingen und aufwuchsen. Gefangene überall, offen wurden sie über den Markt geführt. Die grauen Uniformen säumen die bunten Ponchos ein, aber die Gesichter sind dieselben. Eigentlich ist es nur eine dünne Decke, die die Herrschaft der „Weißen" trägt, fatalistischer Glaube an die Macht der Blancos und die Uneinigkeit der Ureinwohner. In dem Bündel eines der Indianer, das dieser heimlich fortzuwerfen versuchte, fand man noch einen mit Chunos zusammengekochten menschlichen Arm. Es ist ein uralter, unerbitterlicher Haß, der sich unter sklavischen Formen verbirgt, aber unter der Decke glüht.

Edison über die Zukunft des sprechenden Films. Edison äußerte sich gegenüber dem Vertreter des „Matin" über die Zukunft des sprechenden Films skeptisch. Obwohl er selbst einen Apparat erfunden habe, für den ihm Japan 50 000 Dollar zahlte, halte er das Interesse der Kinobesucher für den sprechenden Film für sehr gering.

In der Großen Berliner Kunstausstellung werden Führungen veranstaltet für Vereinigungen und Einzelpersonen, falls sich eine Mindestanzahl von 20 Teilnehmern zusammenfindet und ihren Besuch einen Tag vorher schriftlich anmeldet. Der Eintrittspreis mit Führung beträgt 0,70 M. Mit den Führungen ist der Bildhauer William Wauer beauftragt.

Die Piscatorbühne im Theater am Nollendorfplatz eröffnet ihre Spielzeit am 1. September mit der Uraufführung von Ernst Tollers „Hoppla, wir leben!"

Der 350. Geburtstag Peter Paul Rubens' wurde in Antwerpen durch Feierlichkeiten begangen. Ein feierlicher Akt am Grabe und vor dem Standbild des großen Malers leitete sie ein. Eine riesige Menschenmenge und ausländische Abordnungen wohnten der Feier bei.

1,2 Millionen Mark für ein Pferd. Der Hengst „Call-Boy", der in diesem Jahre das britische Derby gewann, ist für 1,2 Millionen Mark verkauft worden.

Alle Partei- u. Gewerkschaftsfunktionäre besuchen morgen, Dienstag abend, die

Funktionärversammlung

im Lehrervereinshaus, Alexanderpl.

strecken wir in kameradschaftlicher Verbundenheit über die Grenzpfähle hinweg die Freundes- und Bruderhand entgegen.

Noch stehen Besatzungsheere auf deutschem Boden, noch werden die Deutschen in Deutschösterreich durch Grenzpfähle von uns getrennt, wirtschaftlich und politisch gequält. Noch lastet der Friedensvertrag von Versailles, der einer objektiven Nachprüfung nicht mehr standhält, auf unserer Nation. Man spricht von der notwendigen Belebung der Wirtschaft und baut Zollmauern. Man entwaffnet einen Teil Europas und geht auf Friedens- und Entwaffnungskonferenzen erfolglos auseinander, weil man sich nicht einigen kann, wer die meisten Kreuzer, die meisten Kanonen behält oder bekommt. Inzwischen erdrücken die Steuern die Volksmassen, die Zölle richten die Wirtschaft zugrunde, die Erwerbslosigkeit wird Dauereinrichtung und die Arbeiter, besonders die Landarbeiter, werden mit Hungerlöhnen abgespeist. Hier ist das große Arbeitsfeld für einen wirklichen Frieden, der alles Unrecht beseitigt, die Selbstbestimmung den Völkern freigibt, den sozialen Ausgleich sucht und findet, den Kulturfortschritt fördert und Kulturkämpfe, die uns einst so sehr geschadet haben, vermeidet.

Aber diese Riesenaufgabe kann einzig und allein von einer Regierung gelöst werden, die sowohl in der Innen- wie der Außenpolitik das Vertrauen des In- und Auslandes hat.

Das aber kann und wird nur eine Regierung der republikanischen Front sein, die in wirklicher Friedensarbeit Deutschlands Position stärkt und soziale Ungerechtigkeiten beseitigt. Um dieses Ziel zu erreichen, ist im letzten Jahre von unserem Bunde Großes geleistet worden, dank der Unterstützung der republikanischen Parteien, der republikanischen Presse, der Gewerkschaften und der Republikaner, Frauen und Männer in Stadt und Land.

Möge dieser Aufmarsch den politischen Gegnern zu denken geben. Möge er unseren Kameraden und allen Republikanern ein Ansporn sein. Wir haben den Verfassungstag der Republik als gesetzlichen Feiertag zu erringen. Wir haben den Wahlkampf vorzubereiten, den republikanischen Parteien zum Siege zu verhelfen. Das ist das nächste Ziel. Republikaner! **Stärkt die Reihen des Reichsbanners, stärkt die Reihen der republikanischen Parteien.** Nur dann sind Erfolge möglich, der Wahlsieg unausbleiblich.

Die deutsche Republik, unser Vaterland, sie lebe hoch, hoch, hoch!

Während der Bundesvorstand mit den Mitgliedern des Bundesausschusses und den Ehrengästen, unter ihnen der sächsische Minister Elsner, der Regierungspräsident Grützner (Merseburg) und der Generalmajor a. D. v. Bresler sich zu der vor dem Volkshaus in der Zeitzer Straße errichteten Tribüne begaben, formierten sich die Gaue zum Vorbeimarsch, der in Achter-, Zehner- und Zwölferreihen rund zwei Stunden in Anspruch nahmen. Das überaus prächtig und wirkungsvoll geschmückte Leipziger Volkshaus wurde dadurch der Zentralpunkt des volkstümlichen Teiles dieses Feiertages.

Der Vorbeimarsch.

Zehntausende marschierten, Hundertausende schauten zu. Dicht gedrängt standen die Massen lange vor Beginn des Zuges auf den Straßen wie die Mauern. Aus allen Fenstern schauten sie herab auf das seltene und einzigartige Schauspiel. Hoch oben auf den Dächern und Gesimsen kletterten die Kühnen herum, um aus höchster Höhe ein Gesamtbild zu bekommen. Und dann, nach langem, geduldigem Harren erschien in der Ferne die erste Marschkolonne, von fröhlichen Zurufen begrüßt. Natürlich die Berliner mit den Brandenburgern, 6000 Mann, an der Spitze. Vorweg ein riesiges Tambourkorps, unter dessen mächtigen Rhythmen die Erde zitterte. Dahinter ein Fahnenwald. Die Stadt Brandenburg glänzte wieder durch ihre Musikkapelle, die in hellgrünen Windjacken und weißen Hosen marschierte. Dahinter die vielen Fahnen der Städtchen und Dörfer aus den Havel- und Spreegauen. Ein vollgültiger Beweis, daß das Reichsbanner sich die Provinz und das flache Land erobert. Volle 25 Minuten dauerte der Vorbeimarsch der Berlin-Brandenburger.

Dann kamen die vom Niederrhein mit vielen Fahnen. Essen marschierte mit einheitlich dunkelgrünen Windjacken. Hannovers junge Mannschaft geht in zeltbraunen Hemden. Lebhaft begrüßt werden die blauen Matrosenjungen aus Preußens größter Hafenstadt Stettin. Wo aber waren diesmal die blauen Jungen vom Nordseestrand? Bayerns stramme Mannschaften aus Franken, Oberbayern und Schwaben machen prachtvollen Eindruck. Die aus Franken betonen die heimatliche Art: Flotte Joppen, Wadenstrümpfe und freie Knie. Ostwestfalens junge Mannschaft ist mit schwarzrotgoldenen Fähnchen geschmückt. Niederschlesien hat einen glänzenden Fahnenaufzug. Ostsachsen brilliert mit seiner ausgezeichneten Martinshörnerkapelle. Pirna führt eine alte 48er grünweiße Landesfahne mit. Den Hallensern marschiert, von frohen Zurufen begrüßt, Landrat Guske voran. Die Hallenser sind durch ihre flotte, keck aussehende Kleidung, die von der Norm abweicht, bekannt: Barett und khakifarbenen Hemden. Dann kommen die Mannsfelder Bergleute und die Eislebener Kumpels, die letzteren in erdfarbenen Hosen und grünen Hemden. Im Delitzscher Zug marschiert an der Spitze ein kleiner Junge, der so begeistert ist, daß er seit 1924 jede große Feier mitgemacht hat. Als die Zeitzer vorbei sind, ist gerade eine Stunde um.

Und dann kommt der endlose Zug der Magdeburger aus Stadt und Land. 200 Trommler und Pfeifer an der Spitze, dahinter 16 Pauken. Fast 100 Fahnen rauschen vorüber. Im Zuge grünweiße Reichsbannerfußballer. Die Radfahrerabteilungen haben blaue Blusen. Dessau hat 40 Fanfarenbläser und eine starke Fahnengruppe. Während man bisher die bekannten Marschweisen hörte, läßt die Bernburger Kapelle das lustige „Im Krug zum grünen Kranze" ertönen. Man sollte viel mehr alte marschähnliche Volkslieder spielen. Die Blumenstadt Quedlinburg hat einen prachtvollen Blumenstrauß mitgebracht, der Hörsing überreicht wird. Calbe führt eine alte schwarze 48er Fahne mit rotem Kreis und goldener Inschrift mit. Die Chemnitzer erregen wieder Aufsehen durch ihre ganz einheitliche sandbraune Kleidung mit jägergrünen Aufschlägen. Thüringen bringt eine ergreifende Note: acht alte, zum Teil ehrenvoll verschlissene 48er Fahnen aus allen Thüringer Gauen. Ehrerbietig entblößten sich die Häupter. Suhl kennzeichnet sich durch Tafel als Waffenstadt. Eine Thüringer Gruppe fällt durch zwei riesengroße Fahnen auf, die die Fahnengruppe flankieren. Die Gothaer erklären auf einer Tafel unter brausendem Gelächter der Zuschauer, daß Thüringen das Land des falschen Prinzen Domela ist. Breslau marschiert unter einem der alten flotten Soldatenmärsche. Baden führt zwei alte Freiheitsfahnen von 1848 mit. Und dann kommen endlich die Gastgeber, die Leipziger selber: Fanfarenbläser, ein 100 Mann starkes Tambourkorps, 80 prachtvolle Fahnen. Männer und Jünglinge mit weißem Ueberschlagkragen. So machen sie den Schluß des imposanten, unvergeßlichen Zuges.

Dann aber strömte alles zu der Tribüne, auf der man Hörsing sah. Wieder und wieder ließ man ihn hochleben. Unter Hochrufen ging es ins Volkshaus. Trotzdem dieser Bau von den nachdrängenden Massen gestürmt wurde, ging alles gut ab, denn der Riesenbau kann in seinen Sälen und seinem Garten tausende schlucken. Während ein Teil der auswärtigen Kameraden sich fertig machten, um die Heimfahrt anzutreten, marschierten die übrigen in ihre Standquartiere, wo am Nachmittag und am späten Abend ein lustiges Leben herrschte, bis die letzten Extrazüge dem fröhlichen Treiben ein Ende machten.

Reichsbannerführer verhaftet.

Von den Engländern in Wiesbaden.

Die britische Besatzung in Wiesbaden hat den zweiten Vorsitzenden des Reichsbanners, Wolff, wegen des Fackelzuges am Verfassungstag in Haft genommen. Der Umzug selbst war genehmigt, nur war verboten, in geschlossener Reihe zu marschieren, zur Uniform das Koppel zu tragen und Militärmärsche zu spielen. Dagegen soll Wolff sich „vergangen" haben. Erst gegen Stellung einer Kaution von 1000 M. ließen die Engländer Wolff wieder frei. Die Gerichtsverhandlung soll in den nächsten Tagen sein.

Sozialdemokratischer Erfolg.

Gemeindewahl in Crimmitschau.

Zwickau (Sachsen), 15. August. (Eigenbericht.)

In Crimmitschau fand am Sonntag eine Neuwahl des Stadtparlaments statt, die dadurch erreicht wurde, daß ein Protest der Sozialdemokratie gegen die am 14. November 1926 abgehaltene Hauptwahl erfolgreich war. In Crimmitschau bestand nach der Revolution eine proletarische Mehrheit von einem Mandat, die aber dadurch unwirksam gemacht wurde, daß ein Kommunist zur Rechten übertrat. Bei den Wahlen am 14. November 1926 versuchte dieser Ueberläufer, sich selbständig zu machen. Es gelang ihm auch, sein Mandat zu retten. Es wurde ihm aber nachgewiesen, daß er die Unterschriften unter seinen Wahlvorschlag auf unkorrekte Art und Weise zusammengebracht hatte, so daß seine Liste von der Teilnahme an der jetzt erfolgten Neuwahl ausgeschlossen wurde und der Kampf um dieses der Arbeiterschaft gestohlene Gut ging. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben. Nicht der KPD.-Mann, sondern die Sozialdemokratie gewann das vielumstrittene Mandat, so daß nicht nur die Arbeitermehrheit wiederhergestellt, sondern die Sozialdemokratische Partei auch die stärkste Fraktion ist.

In den Wahnsinn gehetzt.

Vanzetti geistig gestört?

Boston, 15. August.

Es wird behauptet, Vanzetti sei geistesgestört. Schon vor 14 Tagen seien derartige Symptome aufgetreten, und Vanzetti sei in eine gepolsterte Zelle übergeführt worden, was aber bisher geheim gehalten wurde. Vor zwei Tagen seien die Symptome von Geistesgestörtheit wieder aufgetreten, was offenbar auf einen Nervenzusammenbruch zurückzuführen sei.

Feuerkampf eines Wächters mit Einbrechern

Die Verbrecher entkommen.

Von einem Einbrecher angeschossen wurde in der vergangenen Nacht der Wächter der Wachbereitschaft Groß-Berlin Julius Legat aus der Metzstraße 4, der einen Häuserblock der Eislebener Straße zu bewachen hat. Als Legat kurz nach 1 Uhr nachts den Hof des Grundstückes Eislebener Straße 3, auf dem mehrere große Firmen ansässig sind, betrat, sah er einen Mann, der sich sofort duckte und an der Mauer entlang kroch. Er rief ihn an, erhielt aber keine Antwort. Der Mann stieß vielmehr einige Pfiffe aus und sprang über eine niedrige Mauer nach einem Nachbargrundstück hinüber, ehe der Wächter ihn fassen konnte. Dieser schloß aus den Pfiffen, daß der Entkommene zu einer Einbrecherbande gehöre, die es auf eines der Geschäfte abgesehen haben mochte und von dem Aufpasser gewarnt worden war. Er suchte das Grundstück weiter ab, fand aber keinen Einbrecher. Jetzt setzte er seinen Kontrollgang fort und kam bald nach dem Grundstück Eislebener Straße 8, das auch zu dem Block gehört und mit den anderen Häusern durch Gärten und gemeinsame Höfe in Verbindung steht. Hier auf dem Hofe stieß er wieder auf den Mann und rief ihn erneut an. Das Ergebnis war, daß der Fremde jetzt sofort mehrere Schüsse auf ihn abgab. Der Wächter wurde von einer Kugel in die linke Wade getroffen. Er gab ebenfalls einige Schüsse ab und brach dann zusammen. Auf den Lärm kamen Schupobeamte des 127. Reviers herbei, die mit Kriminalbeamten und dem Ueberfallkommando das Gelände absuchten. Der Einbrecher war aber bereits spurlos verschwunden. Auf die Ergreifung des unbekannten flüchtigen Schützen ist eine Belohnung von 200 Mark ausgesetzt. Leider kann er nicht genauer beschrieben werden. Der Wächter sah nur, daß er ein blaues Jackett, schwarzweiß karrierte Breeches und einen Strohhut trug. Dieser wurde später auf dem Grundstück Nr. 9 gefunden. Nach Blutspuren muß auch der Flüchtige von einer Kugel getroffen worden sein.

Ein Lastauto vom Güterzug zertrümmert.

Der Autobesitzer schwer verletzt!

Ein schweres Unglück ereignete sich am Sonntag morgen an dem Bahnübergang der Ostbahn Fredersdorf-Petershagen. Gegen ¼4 Uhr früh passierte der Fuhrunternehmer Nitsche aus Petershagen mit seinem Lastkraftwagen den Bahnübergang. In diesem Augenblick nahte der Eilgüterzug 6362 heran. Der Lastkraftwagen wurde von der Lokomotive erfaßt und völlig zertrümmert. Nitsche wurde schwer verletzt und mußte in das Rüdersdorfer Kreiskrankenhaus übergeführt werden. Das Unglück ist dem Anschein nach auf die Fahrlässigkeit des Schrankenwärters zurückzuführen, der die Schranke nicht geschlossen hatte; er wurde sofort vom Dienst zurückgezogen. Von der Staatsanwaltschaft am Landgericht III ist eine Untersuchung eingeleitet worden. — Die Lokomotive des Eilgüterzuges wurde ebenfalls schwer beschädigt und mußte ausgewechselt werden.

*

Beim Passieren der Station Großbeeren sprang am Sonntag der Schütze Paul Oestreich von der 7. Kompagnie des Regiments 9 in voller Fahrt aus dem Sonderzug nach München; er zog sich lebensgefährliche Verletzungen zu. Der Schwerverletzte wurde in das Garnisonlazarett Tempelhof übergeführt. O. war in den falschen Zug eingestiegen und bemerkte seinen Irrtum zu spät. Als er noch von einigen Mitreisenden erfuhr, daß der Zug zum ersten Male in Halle Station mache, ergriff er kurzerhand sein Gepäck und sprang aller Warnungen zum Trotz aus den fahrenden Zug, was ihm zum Verhängnis wurde.

Im Brunnen ertrunken.

Ein seltener Todesfall in Heinersdorf beschäftigt die Mordkommission der hiesigen Kriminalpolizei. An der Grenze von Heinersdorf liegt an der Kronprinzenstraße auf einem großen Gelände die Laubenkolonie „Nordland". Hier besitzt auch das Ehepaar Hundertmark aus der Invalidenstraße 118 eine Laube. Gestern war es wieder draußen. Hundertmark vermißte abends seine 58 Jahre alte Frau Johanna, geb. Klaß, und suchte mit den Nachbarn vergeblich nach ihr. Heute morgen um 4 Uhr fand man die Vermißte tot in dem Brunnen des Laubengrundstückes liegen. Frau Hunderimark litt, wie bald festgestellt werden konnte, vor einem Jahr schon so stark an den Nerven, daß sie eine Zeit lang in der Anstalt zu Buch untergebracht werden mußte. Um mit ihr den Sommer über in Ruhe und frischer Luft leben zu können, hat sich ihr Mann die Laube angeschafft. Zunächst schien sich die Frau auch gut zu erholen, in der letzten Zeit aber zeigte sie wieder ein bedrückteres Wesen. Sie fragte, wie tief wohl der Brunnen sei. Die Kranke hat sich nach diesen Aeußerungen schon länger mit dem Gedanken getragen, in dem Brunnen den Tod zu suchen. Am Sonntag abend ging das Ehepaar um 11 Uhr zur Ruhe. Frau Hundertmark stand dann heimlich wieder auf, ging zum Brunnen und stürzte sich hinab.

Schwere Schlägerei in Spandau.

Zu einer blutigen Schlägerei kam es in der Nacht zu Sonntag in Spandau. In der Hamburger Straße waren mehrere junge Burschen aneinander geraten, so daß Passanten das Ueberfallkommando alarmierten. Beim Herannahen der Beamten flüchteten die Teilnehmer der Schlägerei bis auf einen, der schwerverletzt am Boden lag. Er wurde in das Spandauer Krankenhaus gebracht, wo die Aerzte außer einem Schädelbruch mehrere Messerstiche in den Unterleib feststellten. Der Mann liegt noch besinnungslos danieder. Es ließ sich daher noch nicht feststellen, wer er ist und aus welchem Anlaß es zu der Schlägerei kam. Auf Bekundungen von Augenzeugen wurden zwei junge Leute angehalten, die an den Ausschreitungen beteiligt gewesen sein sollten. Beide bestritten ihre Teilnahme und mußten daher vorläufig wieder entlassen werden.

Verleger Dr. Otto Eysler gestorben. Der Verleger der „Lustigen Blätter", des Blattes, das in seiner besten Zeit ein originelles Berliner Gegenstück zur Münchener „Jugend" war, Dr. Otto Eysler, ist soeben im Alter von 66 Jahren einem Schlaganfall erlegen. Unter seiner Leitung wurden Männer wie Alexander Moszkowski und Rudolf Presber für den literarischen Teil herangezogen, während sich im Bilderteil Lion Feininger, Christoph, Heilemann und Jüttner betätigen konnten.

Ueberfall auf eine Schupostreife.

Drei Beamte verletzt. — Der Angreifer erschossen.

Münster, 15. August.

Freitag nacht wurde ein Schupobeamter auf dem Königsweg angeschossen. Der Beamte setzte sich zur Wehr und erwiderte das Feuer; er wurde schwer verwundet, doch war es ihm möglich, das Ueberfallkommando anzurufen, das sofort die Verfolgung der Täter aufnahm. Als einer der Täter gestellt wurde, eröffnete dieser ein regelrechtes Feuergefecht. Zwei der Beamten wurden an den Beinen verletzt; einer der Beamten erschoß den Täter. Es handelt sich um einen berüchtigten Verbrecher, der bereits sechs Jahre Zuchthaus wegen Raubüberfalls auf einen Bankbeamten hinter sich hat.

Rücktritt Tschiangkaischeks.

Ein Schritt zur Festigung der Kuomintang.

London, 15. August.

Wie aus Schanghai gemeldet wird, beabsichtigt General Tschiangkaischek zu demissionieren und den früheren Gouverneur von Nanking, General Lilsenschun, zu seinem Nachfolger einzusetzen. Dieser Beschluß Tschiangkaischeks sei auf den Verrat verschiedener Unterführer und auf ein aus Hankau eingetroffenes Schreiben Tangschenschis zurückzuführen, worin Tschiangkaischek als die Hauptursache des Niederganges bezeichnet wird. Die südwärts vorrückenden Nordtruppen bedrohen bereits Nanking. Man vernimmt dort deutlich das Feuer der bei Pukau kämpfenden Truppen. Die Südchinesen sollen bei den letzten Kämpfen 30 000 Mann verloren haben. Nanking ist mit Verwundeten überfüllt. Eine weitere Meldung aus Schanghai besagt, Marschall Feng habe sich wegen der Haltung der christlichen Völker gegenüber China vom Christentum losgesagt und seinen Soldaten das Lesen der Bibel und das Singen christlicher Lieder verboten.

Die Rücktrittsgründe.

In seinem Rundtelegramm „An das chinesische Volk", in dem er seinen Rücktritt vom Posten des Generalissimus mitteilt, erklärt Tschiangkaischek, infolge der Kritik an seiner Führung der militärischen Operationen und seiner Rückschläge in Schangtung sowie der Anschuldigung, daß er für die Spaltung im Kuomintang verantwortlich sei, die nicht geheilt werden könne, solange er Generalissimus sei, und auch infolge seines physischen und geistigen Zusammenbruchs stelle er die Parteieinheit vor persönlichen Ehrgeiz und habe beschlossen, die aktive Verbindung mit der Revolution zu lösen. Er trete daher von allen seinen Posten zurück, werde jedoch weiterhin loyal die Partei als einfaches Mitglied unterstützen. Das Telegramm schließt, daß es von vitaler Bedeutung für den Kuomintang sei, alle Kommunisten auszuweisen, und fordert, daß die Hankauregierung und die Nankingregierung sich zusammenschließen und den Kampf gegen den Norden fortsetzen.

Zusammenbruch der Tschiangkaischek-Armee.

London, 15. August.

„Daily Mail" berichtet aus Schanghai, daß Tschiangkaischeks Heere sich nach einem Verlust von 30 000 Mann in voller Flucht befinden und daß aus Nanking große Brände berichtet werden.

Exotische Sammelschwindler.

Taschen zu!

Der Sammel- und Kollektenschwindel blüht immer noch, mag er sich auf das religiöse oder das politische Gebiet beziehen. Beides zu vereinen wußte ein angeblicher „Prinz Malik Cambar de Barda", der sich Häuptling des Stammes Djilo und Thronanwärter für Syrien nannte. Sein „Adjutant" war ein gewisser Sotoc de Barda, der ihn überallhin begleitete. Die beiden Männer sind allem Anscheine nach die Führer einer weit verzweigten Organisation, die systematisch den Sammelschwindel betreibt. Nachdem sie aus Frankreich, Belgien und Holland ausgewiesen worden waren, tauchten sie in Deutschland und auch in Berlin auf. Bevorzugt wurden Städte, die Brennpunkte des religiösen und politischen Lebens bilden. Wo die beiden Männer erschienen, gaben sie sich für Delegierte der syrisch-chaldäischen Flüchtlinge aus, die sich nach ihrer Vertreibung durch die Türken nach Frankreich begaben und in einem Lager in der Nähe von Marseilles untergebracht wurden. Die Sammlung sollte nicht nur den Zweck haben, die materielle Not unter den Ausgewiesenen zu lindern, sondern zugleich eine politische Wiederherstellung zu ermöglichen. In den meisten Fällen erhielten die beiden Sammler auch mehr oder minder große Spenden. Nun sind aber die syrischen Flüchtlinge in mehrere Parteien gespalten, die sich untereinander heftig befehden und von denen jede behauptet, daß sie die einzig berechtigte sei. Infolgedessen läßt sich kaum überblicken und nachprüfen, in wessen Tasche eigentlich die gesammelten Gelder fließen. Diesen Wirrwarr haben sich anscheinend auch der angebliche Prinz und sein Begleiter zunutze gemacht. Da man Zweifel an ihrer Echtheit hegte, wurden sie auch aus Deutschland ausgewiesen und grasten nun die nordischen Länder Dänemark, Norwegen, Schweden und Finnland ab. Zuletzt tauchten sie in Polen auf, wo sie außergewöhnlichen Erfolg hatten. Da sie selbst nicht wagen durften, in den Ländern, aus denen sie ausgewiesen worden waren, abermals zu erscheinen, so wurden die Sammlungen von Mittelsmännern, wahrscheinlich Mitgliedern der Bewegung, fortgesetzt. Neuerdings sind wieder Sammler dieser Art in Deutschland aufgetaucht. Da, wie gesagt, eine Nachprüfung über die Verwendung der Mittel fast unmöglich ist, so empfiehlt es sich, den Sammlern mit Vorsicht zu begegnen.

Artisten einst und jetzt.

Die Freiwillige Feuerwehr Karlshorst braucht ein Krankenauto und dazu Geld. Wie appelliert man wohl am besten an die menschliche Wohltätigkeitsader? Indem man den Menschen ein paar frohe Stunden bereitet. Die tun ihnen allen gründlich not und sind ihnen auch Geldes wert. Und so geschah es. Auf der Rennbahn in Karlshorst ging eine Wohltätigkeitsveranstaltung mit Musik und artistischem Programm vom Stapel. Die Hauskapelle besorgte die Musik, 60 engagementslose Artisten stellten eine Revue „Artisten einst und jetzt" auf offener Bühne dar. Um 16 Uhr begann das Konzert, von 16 bis 20 Uhr gab es ununterbrochen gutes Varieté zu sehen. Sehr nett und mit dem dazugehörigen Humor wurden frühere und jetzige artistische Arbeit einander gegenübergestellt. Der rollende Zirkus von anno dazumal — in kleineren Städten existiert er allerdings heute noch in derselben Form — mit den beiden halbverhungerten Klappergäulen als traurigem Vorgespann, der primitive Bühnenaufbau am Marktplatz, der Reklameumzug durch die Stadt, dargestellt vom gesamten künstlerischen Personal in vollem Abenddreß, und dann die Vorstellung im Zentrum des Ortes, auf dem Marktplatz. Bestaunt und umjohlt von der Dorfjugend und ein paar Erwachsenen. Die Arbeit lange nicht so halsbrecherisch wie heute, die Clownerien mehr als harmlos, und doch über dem Ganzen, in all seiner Dürftigkeit, der Zauber der anderen, leichtbeschwingteren Welt. Dann wurde moderne Artistik vorgeführt. Vorzügliche Leistungen auf den verschiedensten Gebieten, hauptsächlich in der Akrobatik und im Springen. Die Menschheit ist anspruchsvoller geworden, aber auch phantasieloser. Der Bajazzo — so hieß der Artist, und so wird er ewig heißen — hat gegen eine entgötterte Welt den schweren Kampf zu bestehen. Aber es gelingt ihm. Das zahlreich erschienene Publikum lachte und applaudierte aus Leibeskräften, die Künstler kriegten Dank und Gage, die Feuerwehr ein prächtiges, rotlackiertes Auto der NAG., und so war beiden Teilen geholfen.

Rundfunkvortrag über: „Das junge Deutschland". Heute 20½ Uhr hält Genosse Erich Ollenhauer, Vorsitzender des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände und Vorsitzender der Leitung der Ausstellung „Das junge Deutschland" im Programm der Funkstunde einen Vortrag: „Die Ausstellung der deutschen Jugend".

Sport.

Rennen zu Ruhleben am Sonntag, dem 14. August.

1. Rennen. 1. Etta Bolo (Ch. Mills), 2. Morgentau, 3. Charade. Toto: 32:10. Platz: 21,25, 23:10. Ferner liefen: Good Boy, Johannesfeuer, Michael, Eckstein, Divisionär, Weinbrand, Else B. I., Torrero, Rotula (a. W.), Möglich, Gerhard (o. W.), Ilona B., Olleh B.

2. Rennen. 1. Lindenkind (F. Grigat), 2. Baron Gabler, 3. Radiola. Toto: 26:10. Platz: 17, 34, 47:10. Ferner liefen: Minni Halle, Lord Bolo, Wanner, Campanula, Kasimir, Halma, Edelsteins Sohn, Petronella II, Kürassier, Ingrid Halle, Langemann, Odessa, Prinzeß Fortuna, Manzanares.

3. Rennen. 1. Zaunkönig (Ch. Mills), 2. Augias, 3. Edgard. Toto: 11:10. Platz: 11, 20:10. Ferner liefen: Abendstern (4), Almansor.

4. Rennen. 1. Johanniskäfer (J. Mills), 2. Stapellauf, 3. Fels. Toto: 22:10. Platz: 15, 29, 17:10. Ferner liefen: Clematis blau, Blaue Adria (2. o. W.), Aga, Altmark, Florian, Trotteur.

5. Rennen. 1. Louisiana (Ch. Mills), 2. Antenna, 3. Ida Pölos. Toto: 20:10. Platz: 18, 34, 41:10. Ferner liefen: Dolman, Niederländer, Cliente, Henry Cord, Ledemann, Schwarzwaldmädel, Grispa, Dolfija, Dichtung, Hofmeisterin B., Luftschiffer, Ludwig R., Freibeuter, Ludwig.

Die Jugend vom Bau.

Zweiter Jugendsverbandstag des deutschen Baugewerksbundes.

In Tännich, dem Ferienheim der Arbeiterjugend, fand am 11. 12. und 13. August der von 44 Delegierten besuchte zweite ordentliche Verbandstag der Jugend des Deutschen Baugewerksbundes statt. Der Bericht der Reichsjugendleitung wies eine Steigerung der Mitgliedszahl von 10596 Ende 1924 auf 21579 Mitglieder am 30. Juni 1927 auf. Allein im letzten halben Jahre wuchs die Mitgliedschaft von 16004 auf 21579 an. Die Zahl der Jugendabteilungen stieg von 154 im Jahre 1925 auf 196 im Jahre 1926. Eine Reihe von Bezirksjugendtagen und Werbeversammlungen, ein achtseitiges, vierzehntäglich erscheinendes Jugendblatt, die Herausgabe von besonderen Jugendbüchern, Bereitstellung von Lichtbildervorträgen und öftere Verteilung geeigneter Flugblätter haben am Aufstieg der Jugendabteilung ihren Anteil.

Zur Vertiefung gewerkschaftlicher Kenntnis und Festigung der geschaffenen Abteilungen wurden zu Ende der Berichtszeit besondere Jugendkurse und Jugendschulen von einwöchiger Dauer abgehalten, die künftig einen größtmöglichen Ausbau erfahren sollen. Auch eine bessere bezirkliche Zusammenfassung der Abteilungen soll versucht werden, damit ein besseres Zusammenarbeiten möglich werde.

Löhne und Arbeitszeit der Jugend sind reichstariflich geregelt und zum großen Teile auch im einzelnen in Bezirkstarifen festgesetzt. Berichtet wurde allgemein, daß die Unternehmer auf tarifliche Regelung der Lehrlingslöhne mit der Wiedereinführung von Lehrgeld antworten, um so den Vorteil, den die Jugend durch Tariflöhne hat, wieder aufzuheben. Dem soll durch geeignete Maßnahmen begegnet werden. Groß ist die Lehrlingszüchterei im Baugewerbe. Größtenteils ist sie auf Konto der Unternehmer zu setzen, doch gibt es auch Eltern, die nur die Löhne und Arbeitsbedingungen im Baugewerbe sehen und vergessen, daß die Bauarbeiter infolge von Witterungsunbilden tatsächlich bei weitem nicht das zuweilen geschätzte Einkommen haben.

Der Reichsjugendleitung wurde die Anerkennung für ihre Arbeit ausgesprochen. Gleichzeitig wurde sie mit einer Reihe neuer Aufgaben betraut, die in den kommenden Jahren zwecks einer umfassenden Organisierung der baugewerklich tätigen Jugend und zur eingehenden Schulung von Jugendleitern und -funktionären ausgeführt werden sollen. Zum Reichsjugendleiter wurde Walter Pisternik, Berlin, gewählt.

Zum Berufsausbildungsgesetz wurde Stellung genommen und der vorliegende Entwurf deshalb für unannehmbar erklärt, weil er im wichtigsten Punkte, der Frage der Teilnahme der Gewerkschaften an der Jugendausbildung völlig unzureichend sei. Möge das Gesetz an sich auch eine ganze Reihe guter Bestimmungen enthalten, so sei es doch unannehmbar, solange die alten Handwerkskammern in erster Linie zu Trägern des Gesetzes ausersehen seien und die Gewerkschaften trotz ihrer Arbeit für die Jugend, die besonders im Baugewerbe auch eine weitgehende fachliche Ausbildung sei, vollkommen übergangen worden seien. Erklärt wurde auch, es müsse befremden, daß das Jugendrecht in so vielen verschiedenen Gesetzen verstreut sei, obgleich Jugendschutz, Jugendausbildung, Jugendwohlfahrt und Jugendarbeitsvermittlung eine ganz nahe Zusammengehörigkeit hätten.

Der Vorsitzende des Baugewerksbundes, Genosse Fritz Päplow, der am Jugendverbandstage teilgenommen hatte, verabschiedete sich auf der Tagung von der Jugend, die er aufforderte, das Erbe der Väter zu halten und zu mehren. Mit einem Gelöbnis der Treue zur Sache der Arbeiterschaft dankten die Delegierten.

Am Sonnabend wurde dann nach Schluß der Tagung in Tännich eine gemeinsame Fahrt nach Berlin unternommen, um am Sonntag die Ausstellung „Das junge Deutschland" zu besichtigen und weitere Anregung für die künftige Arbeit zu finden.

Zweiundzwanzig von den 44 Abgeordneten des Jugendverbandstages wurden bestimmt für die Teilnahme am Bundestage des Baugewerksbundes im September in Dresden. H. N.

Völkische Sitten und Wurstwaren.

Uns wird geschrieben:

Ruhe und Ordnung im Betriebe zu haben, ist eine Sache, die die Firma Bruno Koschwitz u. Co., Oranienburger Straße 5, nicht schätzt. Es sei denn die Ruhe des Friedhofes. Herr Koschwitz schreit wie ein Besessener und alle anderen haben zu schweigen.

Wer sich über lange Arbeitszeit, bis zu elf und mehr Stunden pro Tag beschwert, ist ein Nörgler. In den Verkaufsläden ist es teilweise noch schlimmer. Den Vogel jedoch schießt man ab, indem man einen völkischen Agitator unter besonderen Schutz nimmt, der bereit ist, die gesamte Belegschaft zu verraten, der Firma Anweisung gibt, wie und wo Personal zu entlassen sei, wo die Löhne gekürzt werden sollen und sich selbst zum Personalchef anbietet gegen festen Lohn und 5 Proz. „Lohnüberschußgewinn".

Diese Anerbieten, die nicht geheim bleiben konnten, haben eine berechtigte Erregung in den Reihen der Beschäftigten hervorgerufen, die die Entlassung dieses Spitzels und Verräters verlangen. Bei geringsten Kleinigkeiten, ja selbst grundlos sind des öfteren Leute entlassen worden, besonders gern, wenn es sich um Mitglieder der Betriebsvertretung handelte. In diesem Falle aber weigert man sich hartnäckig, das gleiche zu tun.

Warum? Weil die Inhaber der Firma Bruno Koschwitz u. Co. mit dem Spitzel unter einer Decke stecken und dessen Treiben gutheißen. Für das Auftreten des Spitzels, der es offenbar auf einen Zusammenstoß abgesehen hat, übernimmt damit die Firma auch die Verantwortung.

Verhandlungen im Saarbergbau.

Saarbrücken, 15. August. (WTB.)

Bei einer Besprechung am 10. August mit der Saarregierung haben die Vertreter der Vertragsorganisationen im Bergbau an der Saar folgende Forderungen vorgetragen:

1. Frankreich solle sämtliche Saarkohlen abnehmen. Es sei dazu imstande; denn es führe mehr Kohlen ein, als im Saargebiet gefördert würden.
2. Die Verhältnisse der schon Entlassenen sollten mit den Vertretern der Gewerkschaften überprüft werden, um in bestimmten Fällen eine Wiedereinstellung zu erreichen.
3. Neuanlagen sollen zurzeit nicht vorgenommen werden.
4. Eine höhere Unterstützung für die Feierschichten.
5. Die Regierung soll recht bald die Neuerungen in der sozialen Gesetzgebung in Kraft setzen.
6. Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung.
7. Die Regierung soll eine allgemeine Unterstützungsaktion der Saarbergleute durchführen.

Die Regierung erklärte ihre Bereitwilligkeit, mit der Generaldirektion der Saargruben in Verbindung zu treten, um die berechtigten und durchführbaren Wünsche und Forderungen der Bergarbeiterorganisationen zu fördern. Bezüglich der baldigen Inkraftsetzung der Neuerungen in der sozialen Gesetzgebung will die Regierungskommission die Ratifizierung so schnell wie möglich durchführen.

Sonnabend vormittag verhandelten die Bergarbeiterführer mit der Generaldirektion. Bei dieser Gelegenheit wurde von dem Generaldirektor Defline zugesichert:

Ab 1. September sollen Entlassungen nicht mehr vorgenommen werden. Bei solchen Entlassenen, die vier und mehr Kinder unter 14 Jahren haben, sollen die Verhältnisse des Entlassenen zwecks Wiedereinstellung überprüft werden. Eine Zusicherung, daß Frankreich alle Kohlen, die im Saargebiet gefördert werden, abnehme, konnte nicht gegeben werden. Trotz Feierschichten seien zurzeit mindestens 60000 Tonnen Kohlen auf den Halden der Saargruben gelagert. Für den Monat August sei deswegen wahrscheinlich außer der Feierschicht am Montag, dem 15. August, eine weitere Feierschicht unvermeidlich.

Aus der oberschlesischen Montanindustrie.

Gleiwitz, 15. August. (WTB.)

Die am Tarifvertrag mit dem Arbeitgeberverband der oberschlesischen Montanindustrie beteiligten Angestelltenorganisationen hatten unter Hinweis auf die allgemeine Teuerung und auf die im Verhältnis zu den Aufbesserungen der Arbeiterlöhne unbillig niedrige Gehaltsregelung der Angestellten eine Erhöhung von 10 Prozent verlangt. Da in der für gestern angesetzten paritätischen Sitzung von den Arbeitgebern das Vorliegen dieser Voraussetzungen bestritten wurde, mußten die Verhandlungen als ergebnislos abgebrochen werden. Man erwartet, daß die Angestelltenverbände den Schlichter anrufen werden.

Vom Lohnkampf der Metallarbeiter in Ungarn.

Budapest, 15. August. (E. P.)

Eine Abordnung der ausgesperrten Metallarbeiter erschien heute vormittag unter Führung des sozialdemokratischen Abgeordneten Peyer beim stellvertretenden Ministerpräsidenten und Volkswohlfahrtsministers Vaß und ersuchte ihn, die Leitung der Schlichtungsverhandlungen mit den Arbeitgebern zu übernehmen. Minister Vaß erklärte sich hierzu bereit.

Gewerkschaftsferienheim in Holland.

Amsterdam, 15. August. (TU.)

Auf der Halde von Utrecht ist ein monumentaler Neubau, das Ferienhaus der Gewerkschaftsvereinigung für die Arbeiter, erstanden, das nach Troelstra, dem bedeutendsten Führer der holländischen Gewerkschaften, Troelstra-Ort heißen wird. In dem Hause können die Arbeiter gegen mäßige Zahlung ihre Ferien verbringen, während es auch Versammlungen, Vorträgen, Ausstellungen usw. dienen soll.

Verantwortlich für Politik: Richard Bernstein; Wirtschaft: A. Saternus; Gewerkschaftsbewegung: Friedr. Exkorn; Feuilleton: K. H. Döscher; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Walhalla-Theat. Täglich 8¼ Uhr: Nur noch wenige Tage! Der fröhliche Weinberg. Lustspiel in 3 Akten v. Karl Zuckmayer. Parkett statt 4 Mk tägl. auch Sonntags nur 60 Pf.

Theat. a. Kottbuser Tor. Täglich 8¼ Uhr: Alt-Heidelberg. Schauspiel von Meyer-Förster. Preise: 1.-, 2.-, 3.- M. usw.

Trianon-Theater tägl. 8¼ Uhr: Hansi Arnstädt in Demimonde (Halbwelt). Preise 1, 2, 3 M. usw.

Rose-Theater 8¼ Uhr: Fürstenwende. Gartenbühne 5 Uhr: Konzert und Bunter Teil. 8 Uhr: Liebe ist Trumpf

Lustspielhaus 8¼ Uhr. Café Electrik

Dts. Künstler-Th. 8¼ Uhr: „Du wirst mich heiraten"

Lessing-Theater 8¼ Uhr: Israel

Theater am Kottb. Tor, Kottb. Str. 6. Tägl. 8 Uhr: Elite-Sänger. Gewaltiges Programm.

Th. Königgrätz. St. Hasenheide 2110. 8 Uhr. Zum 131. Male: Die Schule v. Uznach

Komödienhaus Norden 6304. 8¼ Uhr. Lili Grün

Theater des Westens 8¼ Uhr. Die Tugendprinzessin. Musik von Zorlig. Preise 1, 2, 3 M. usw.

Planetarium am Zoo. Noll. 1578. Der Sternenhimmel auf der Reise von Berlin nach dem Aequator. Vorführungen: 4½, 6, 7½, 9 Uhr. Eintritt 1 M. Kinder unt. 15 Jahren 0,50 M.

8 Uhr. Winter Variete Garten. Rauchen gestattet. Otto Reutter

Reichshallen-Theater. Anfang 8 Uhr. Stettiner Sänger. Zum Schluß: Eine Hochzeit in de Müllerstraße. Sonntag, 28. August: 1. Nachmitt.-Vorstellung zu halben Preisen mit vollem Progr.! Dönhoff-Brettl: Varieté, Konzert, Tanz

Quedlinburg die alte schöne Stadt. Kostenlose Auskunft d. Verkehrsamt.

Nach langem, schwerem Krankenlager verstarb unser lieber Kollege und Mitarbeiter, der Buchbinder

Oswald Höhn

im Alter von 67 Jahren.

Während seiner 17jährigen Tätigkeit in unserem Betriebe lernten wir den Verstorbenen als einen pflichttreuen Mitarbeiter schätzen, der sich durch sein liebevolles, stets hilfsbereites Wesen und seine vorbildliche Kollegialität viele Freunde erwarb. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Berlin, den 15. August 1927.

Geschäftsleitung und Personal der „Vorwärts"-Buchdruckerei.

Die Beisetzung findet am Dienstag, dem 16. August, 14½ Uhr, auf dem Gemeindefriedhof in Steglitz, Bergstraße 38, statt.

Pumpen, Ersatzteile. Kohlank & Co. Pumpenfabrik Berlin N 65, Reinickendorfer Str. 95

Kontorbedarf. J. Juergens. Versandgeschäft

Stocklaternen mit Stock, Dtz. 60, 75 Pfg. Fackeln Dtz. 60 Pfg. Lampions Dtz. 75 Pfg. an, echte Japanlaternen v. 60 Pfg. an. Papiermützen Dtz. von 20 Pfg. an. Girlanden Dtz. von 50 Pfg. an. Wachsfackeln, 1 Stunde br., 35 Pfg. Magnesium-Fackeln, 60 cm lang, 60 Pfg. Bengalfeuer Pfd. 60 Pfg. u. 1 Mk. Verlosungsartikel für Kinder, Dtz. 60 Pfg. an. A. Maas & Co. G.m.b.H., Markgrafenstr. 84, an der Lindenstraße. Kommissionsware bei teilw. Festkauf

Fleisch- und Wurstwaren-Verkauf. Billig und gut. Thaerstr. 40. Billig und gut. geöffnet von 8–3 Uhr, Freitags und Sonnabends 8–7 Uhr. Schönhauser Allee 33. geöffnet von 8–1, 4–7 Uhr

Verkäufe

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Wenig getragene Frackanzüge, Smokinganzüge, Gehrockanzüge, Jackettanzüge, Gabardinemäntel, Gummimäntel, Cutaway-Anzüge, Taillenmäntel, für jede Figur passend. Spezialität: Bauchanzüge, spottbillig. Halpern, Rosenthalerstraße 4, erste Etage.

Verleih von hochelegantem Gesellschaftsanzügen. Rosenthalerstraße 4, Norden 6333.

Verschiedenes

Leiterwagen, Schubkarren, Gepäckanhänger für Fahrräder, Gepäckzweirad umzugshalber äußerst billig. Globus, Dresdenerstraße 56.

Möbel

Chaiselongues, Metallbetten, Auflegematratzen, Patentmatratzen, Walter, Stargarderstraße achtzehn. Spezialgeschäft.

Musikinstrumente

Einzelpianos, überaus preiswert, Pianofabrik Lint, Brunnenstraße 35.

Fahrräder

Drei Mark Wochenrate, 15 Mark Anzahlung, für ein erstklassiges Markenrad. Fahrradhaus Zentrum, Linienstraße neunzehn.

Kaufgesuche

Zahngebisse, Silbersachen, Zinn, Blei, Quecksilber, Goldschmelze Christionat, Köpenickerstraße 20 (Adalbertstraße).

„Mein Mann liegt in den letzten Zügen und will Abschied nehmen – er ruft immerzu: Lebewohl, Lebewohl!"
„Beruhigen Sie sich, liebe Frau, er phantasiert nur und denkt hierbei zweifellos an das berühmte Hühneraugen-„Lebewohl"*!"

*) Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Aerzten empfohlene Hühneraugen-Lebewohl und Lebewohl-Ballenscheiben, Blechdose (8 Pflaster) 75 Pfg., Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 50 Pfg., erhältlich in Apotheken und Drogerien. Wenn Sie keine Enttäuschungen erleben wollen, verlangen Sie ausdrücklich das echte Lebewohl in Blechdosen und weisen andere, angeblich „ebenso gute" Mittel zurück.